

Für jede veröffentlichte  
Geschichte erhalten Sie  
bis zu 150 Euro!

# Sein Sigmatismus wurde in der Logopädie ignoriert

## Hunderte Sitzungen ohne Behandlung

Heitere, ärgerliche  
und oft auch  
seltsame Erlebnisse  
prägen den  
ärztlichen Alltag.  
Schicken Sie uns Ihre  
Geschichten an:  
[cornelius.heyer@  
springer.com](mailto:cornelius.heyer@springer.com)



Ein freundlicher, schwerhöriger 16-jähriger Junge, der über ein Knochenleitungsimplantat gut versorgt wird und damit normal hört, erhält als Unterstützung seit vielen Jahren einmal wöchentlich logopädische Sitzungen. Er hat seit jeher einen ausgeprägten Sigmatismus interdentalis. Trotz mittlerweile mehrerer Hundert Sitzungen Logopädie besteht die Sprachstörung weiterhin fort. Der Junge ist nicht mein Patient, und als ich ihn kürzlich einmal fragte,



„Wo soll meine  
Zunge beim S hin?“

ob seine Logopädin denn keine entsprechenden Übungen eingesetzt habe, antwortete er zu meiner Überraschung, dass er zwar immer Zungenübungen machen müsse, aber keine speziellen Übungen für den Buchstaben S. Das sei niemals Thema gewesen. Es sei ihm auch nicht bewusst, dass er das S anders ausspreche als andere.

Ich übte mit ihm ca. 150-mal das Wort „Haus“, das er dann zumindest teilweise und passager, aber inkonstant richtig aussprechen konnte. Die Übungen dauerten nur einige wenige Minuten, zeigten aber schon erste Fortschritte. Mit einigen weiteren Stunden lässt sich da sicher viel erreichen. Inzwischen hat er von seiner Logopädin immerhin ein – wenn auch schwer verständliches – Übungsblatt zum S erhalten.

Es ist mir unbegreiflich, dass bei vielen Hundert Sitzungen Logopädie bisher keine zielgerichteten logopädischen Übungen gegen den Sigmatismus eingesetzt wurden. Dies ist eine Zumutung für die Eltern, die Krankenkassen, vor allem aber für den Jungen, dem die Sprachstörung bisher gar nicht bewusst gewesen war. Ist Logopädie tatsächlich solch ein Selbstläufer geworden, dass Erfolge bzw. Misserfolge auch bei enormer Sitzungszahl gar nicht überprüft werden?

Dr. Rainer Hakimi, Stuttgart

## Beim wackeren Lokomotivführer sitzt jeder Handgriff

Ich kann ihn mir so richtig gut vorstellen, wie er gemütlich mit seiner Lokomotive durch Lummerland fährt, zumindest aber kreuz und quer durch Hessen. Schon als Kind träumte er wie viele seiner Altersgenossen davon, Lokomotivführer zu werden. Aber im Gegensatz zu den allermeisten hat er es tatsächlich durchgezogen. Seitdem hat er schon viele Loktypen gefahren. Letztendlich ist er dann auf einer beschaulichen Strecke

durch den Odenwald hängen geblieben. Dass ihn das beglückt, kann man wohl gut verstehen.

Als er neulich in meine Sprechstunde kam, klagte er über einen satten Hexenschuss. Auf seinen Therapieplan setzte ich u. a. ein Muskelrelaxans, und außerdem schrieb ich ihm ein paar Tage krank. Er konnte mit so einer Medikation ja nicht als Lokomotivführer auf die Schiene, die kann ja zu Müdigkeit führen.

„Wie ist das eigentlich“, kam es mit plötzlich in den Sinn zu fragen, „wenn man in der Lok einschläft? Gibt es da noch eine Totmanntaste, mit der man Signal an die Zentrale gibt?“ „Durchaus“ bekam ich zur Antwort, „und die muss ich jede halbe Minute drücken!“ Amüsiert über mein erstauntes Gesicht beruhigte er mich: „Ach, wissen Sie was, die bediene ich doch im Schlaf ...“

Dr. Luise Hess, Darmstadt